

„Sozialethische Herausforderungen, Optionen für das christliche Handeln“ in Bezug auf die Veränderungen in unserer Gesellschaft.

Vortragsmanuskript¹

Sehr geehrte Damen (und Herren),

In verschiedenen Beiträgen und Diskussionen haben Sie sich seit gestern mit Umbrüchen in unserer Gesellschaft beschäftigt. Nun soll es schwerpunktmäßig darum gehen, welche sozialethischen Herausforderungen und welche Optionen für unser – für Ihr konkretes professionelles – Handeln daraus resultieren. Dazu werde ich zunächst nochmals einige der Umbrüche benennen, mit denen wir derzeit konfrontiert sind. Wahrscheinlich sind diese (alle oder die meisten) hier bereits angeklungen.

Anschließend werde ich Ihnen ein Konzept vorstellen, das in der Antike und in der frühen Kirche schon prominent war und das ein (ganz und gar nicht kirchlicher) Philosoph, Michel Foucault, im 20. Jahrhundert wieder prominent gemacht hat: die Parrhesia, das mutige Freisprechen – als persönliche Charaktereigenschaft mit gesellschaftlicher Relevanz. Über Foucault hinausgehend werde ich es an das Konzept der Menschenwürde rückbinden.

Anschließend möchte ich versuchen die Prinzipien der Katholischen Soziallehre (ich beschränke mich auf die klassischen) im Blick auf unsere Fragen auszubuchstabieren.

1. Gesellschaft im Wandel – einige Stichworte

- Wir konstatieren Ungleichheit – tatsächliche und gefühlte.
- Angst, die oft wirtschaftlich-soziale Gründe hat, aber dann entweder diffus bleibt und in diesem Diffusen wächst oder die, weil es einfacher ist, übertragen wird auf Sündenböcke und Schwächere, wie etwa Einwanderer.
- Immer größere Komplexität – und eine Sehnsucht nach Vereinfachung
- Wandel in der Arbeitswelt – es gibt zwar mehr Jobs als seit langem, aber viele atypische Beschäftigungsformen, die große Unsicherheit mit sich bringen.

¹ In den Vortragstext fließen Gedanken und einzelne Textpassagen früherer Vorträge und Veröffentlichungen ein. Die Überlegungen zu Parrhesia werden in ausgearbeiteter Form erst im Herbst 2017 erscheinen, unter dem Titel „Kritik und Solidarität“ im ersten Band der Reihe „Ethik und Kritik“ im Nomos-Verlag.

- Unsicherheit auch als dominierendes Kriterium der (welt)politischen Lage mit Terrorgefahr auf der einen und Abgrenzungstendenzen auf der anderen Seite.
- Das wachsende Phänomen des Rechtspopulismus, das nicht nur diese Abgrenzungstendenzen aufnimmt, sondern auch vermeintlich einfache Antworten auf komplexe Fragen bietet. Der Rechtspopulismus nimmt zudem ein Bedürfnis nach Autorität auf und entspricht ihm auf eine Weise, die uns als Bürgerinnen – aber auch und v.a. als Katholikinnen – besonders umtreiben sollte.
- Ein technischer Wandel, bei dem wir kaum mitkommen. Digitalisierung und Datafizierung bestimmen unser Leben, aber wir verstehen die Algorithmen nicht. Das macht hilflos, und gleichzeitig sind wir treue Nutzerinnen. Die Entwicklungen sind auch Anlass zur Sorge; nur auf zwei problematische Bereiche sei an dieser Stelle hingewiesen: Da ist zum einen die Unklarheit, was mit unseren Daten geschieht. Nicht nur dass Grundrechte durch zunehmende Datenerfassung gefährdet sind, sondern auch die ökonomische Verwertung unserer Daten ist ein Problem. Personalisierte Werbung zu erhalten kann man noch nett finden, wenn man jedoch besondere Versicherungen angeboten bekommt, weil man evtl. nach bestimmten Krankheiten oder Symptomen gegoogelt hat, ist die Bedrohung der Persönlichkeitsrechte offensichtlich.

Wir könnten die Liste für den Rest der Zeit fortsetzen. Gesellschaft ist immer im Wandel, aber wir wissen, dass dieser Wandel heute wesentlich schneller vor sich geht.

Und in dieser komplexen Wirklichkeit stehen Sie als Sozialverband, der sich immer wieder positionieren und der handlungsfähig bleiben muss.

Wie also gehen wir mit dieser Situation um? Manchen scheinen derzeit die Antworten des Rechtspopulismus verlockend und attraktiv zu finden, denn sie sind einfach. Doch die Komplexitätsreduktion, die dieser vornimmt, bringt nicht nur Vereinfachungen, sondern auch Verfälschung mit sich. Als Kirche in ihren verschiedenen Ausprägungen, so meine feste Überzeugung, kann das nicht unser Weg sein. Im Sinne der Pastoralconstitution *Gaudium et spes* „Freude und Hoffnung... GS1“ haben wir die Nöte der Menschen sensibel wahr und ernst zu nehmen – also auch die Abstiegs- und Zukunftsängste, seien sie objektiv oder subjektiv begründet, aber auch nach Ihren Ursachen zu forschen, um die Situation zu verändern. Das erfordert keine Pauschalisierung und Reduzierung sondern eine angemessene (und anstrengende) Erfassung und Analyse der Situationen – auch darauf weist das Konzilsdokument hin. Das machen Sie mit Ihrem Verband, das tun ebenso andere Verbände. Und auch die Sozialethik trägt dazu bei, indem sie die Sachlogik der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche zu verstehen versucht, um diese Bereiche

mitzugestalten – und zwar auf der Grundlage christlicher Überzeugung. Mir scheint, Kirche in ihren vielfältigen Ausprägungen hat hier eine enorme Kompetenz – ein Schatz, den wir selbst oft gar nicht als solchen erkennen.

Ich möchte im Folgenden einige Vorschläge machen, welche normativen Kriterien (auf dieser erwähnten Grundlage christlicher Grundüberzeugungen) uns hierzu Orientierung geben könnten. Dazu konzentriere ich mich auf das Wahrsprechen (Parrhesia), das ich an die Menschenwürde knüpfe, und auf die Prinzipien der Katholischen Soziallehre, von denen ich meine, dass sie uns heute nach wie vor viel zu sagen haben.

2a. Wahr sprechen: Parrhesia

Parrhesia meint das mutige freie Aussprechen der Wahrheit. Das beinhaltet zunächst ein Wahrsprechen über sich selbst. Das Wahrsprechen über sich selbst ist mit einer Reihe von Selbstpraktiken oder auch einer „Kultur des Selbst“² verbunden. Es ist aber v.a. eine Praxis, die auf einen anderen angewiesen ist, der beim Wahrsprechen über sich selbst anwesend ist. Das lässt sich eng führen auf die Beichtpraxis, in der dies institutionalisiert wird, geht aber weit darüber hinaus, insofern es grundsätzlich eines anderen bedarf, um sich im Wahr-Sprechen zu erklären und Rechenschaft abzulegen.³ Schon insofern sich das Wahr-Sprechen auf sich selbst bezieht, bezeichnet es keine nur individuelle, sondern bereits eine soziale Praxis. Die Parrhesia bezieht sich aber darüber hinaus nicht nur auf sich selbst. Sie ist ein politischer Begriff.⁴

Auf das Christentum bezogen war Parrhesia für Karl Rahner die Aposteltugend des Christen, der als Glaubensbote mutig und je an seinem Platz in der Welt Zeugnis geben soll.⁵ Das zeigt sich in der frühchristlichen Tradition am deutlichsten an den Zeugen par excellence, den Märtyrern⁶: „Sie bezeugen eindeutiger als andere, was als die religiöse Neuerung der biblischen Parrhesia gilt: der freie und freudige Stand des Gerechten vor Gott, die Parrhesia gegenüber Gott. Das Gottesverhältnis treibt hier nicht in die sklavische Angst, sondern begründet ein freimütiges, ein furchtloses Vertrauen.“⁷ Mit diesem Satz, der eine Kernaussage des Glaubens und Grundlage einer theologischen

² Foucault, 2010, 18.

³ Ebd.

⁴ Foucault, 2019, 22.

⁵ Goertz hat die Bedeutung der Parrhesia für die Moralthologie herausgestellt. In Anlehnung daran kann ich mich hier kurz fassen. Vgl. Goertz, 2011.

⁶ Auch in unserer Zeit tragen Märtyrer die Konsequenz der Parrhesia. So sei etwa an Oscar Arnulfo Romero erinnert, den das Bezeugen des Glaubens zu freien Rede gegen die Mächtigen bewog, und der dafür – im Akt des Bezeugens, während der Hl. Messe – ermordet wurde.

⁷ Goertz, 2011, 8.

Ethik ist, sind nicht nur Märtyrer, sondern alle Glaubenszeugen und Gläubige, angesprochen und zum befreiten Sprechen aufgefordert.

Im politischen Raum ist die Parrhesia verbunden mit der Meinungsfreiheit. Jeder hat das Recht frei zu reden. Es ist ein wichtiges Recht – auch wenn uns nicht immer gefällt, was geredet wird. ABER: „Die Tatsache, daß jedermann reden kann, bedeutet nicht, daß jedermann das Wahre sagen kann“.⁸ Das heißt: Die Parrhesia geht über die Redefreiheit hinaus, sie sucht den (sehr wohl komplizierten) Bezug zur Wahrheit. Auf mindestens dreierlei Weise:

- Parrhesia ist verknüpft mit dem Prinzip: „Man soll die Wahrheit über sich selbst sagen.“⁹ Wahr sprechen beinhaltet also Auskunft geben können über mich, meinen Ort – vor einem anderen.
- Wahr sprechen ist „Alles sagen“ – ohne etwas davon zu verbergen oder zu verschleiern,
- UND Parrhesia bedeutet, die Rede an der Vernunft auszurichten.

Es muss also darum gehen, statt einer unbegründeten Meinung eine begründete Position zu vertreten. Aktuell sind wir hier gefordert! Das können wir als Christinnen und Christen dem Populismus entgegenhalten.

Als **gesellschaftsrelevante Praxis** geschieht das, wenn Einzelpersonen, Gruppen, Verbände und Glaubensgemeinschaften der auf Meinung sich gründenden Angstretorik etwas entgegensetzen. Das geschieht, wenn sie in der Arbeit mit Geflüchteten dazu beitragen, dass diese als konkrete Menschen mit Geschichten gesehen werden. Das geschieht auch, wenn Sie als Sozialverband in Ihrer alltäglichen Arbeit hinter statistikrelevanten Ziffern konkrete Menschen sichtbar machen und wenn Sie auf wunde Punkte in unserer Gesellschaft hinweisen, die oftmals gern von denen, die sie ignorieren können, ignoriert werden. Wahr sprechen!

2b. Achtung der Würde

Ihre Arbeit ist unter anderem deshalb so bedeutsam, weil Sie dafür sorgen, dass Menschen zu ihrem Recht kommen, das ihnen dank ihrer Würde zusteht. Wo das nicht der Fall ist, besteht ein Zustand des Unrechts und der Würdeverletzung. Agnes Neuhaus hat früh erkannt, dass die Würde von Frauen und Mädchen besonders verletzt wird, und es beeindruckt mich sehr, dass sie damals wirklich „an die Ränder“ gegangen ist. Das erforderte Mut und Überzeugung.

Die Verletzung der Würde geschieht nicht einfach durch einen Mangel an Mitteln – die „Arme“ ist weder würdelos noch wird sie per se entwürdigt. Sondern es geht um die bewusste Verletzung des

⁸ Foucault, 2009, 235.

⁹ Foucault, 2010, 16.

moralischen Status, die Nicht-Anerkennung von Rechten, nicht auf Augenhöhe behandelt zu werden: Das reicht vom „Luft-Sein“ sein für andere bis zum körperlichen und seelischen Gequält-Werden – oder zum Verursachen von Verhältnissen, die Armut hervorbringen.

„In meiner Würde als Mensch anerkannt zu sein, heißt generell, in Fragen, die mich wesentlich betreffen, nicht übergangen zu werden.“¹⁰ Es geht darum, in meiner Autonomie als eigenständiges – und verletzliches – Wesen respektiert zu werden – und nicht durch dazu nicht-legitimierte Kräfte beherrscht zu werden.

Die Würde, um die es hier geht, ist nicht nur meine Würde, und die Würdeverletzung ist nicht nur subjektiv. Es geht hier um eine Norm, die allgemeine und wechselseitige Anerkennung beansprucht: die Menschenwürde ist die Würde aller, die alle gegenseitig anerkennen müssen. Den Kern des Menschenwürdekonzepts bestimmen seine Allgemeinheit und seine Reziprozität. Es geht hier um eine Norm, die allgemeine und wechselseitige Anerkennung beansprucht. Niemand kann legitimer Weise Ansprüche erheben, die er anderen verweigert (Reziprozität der Inhalte), und die Gründe, die eine Norm legitimieren, sollten von allen Personen geteilt werden können (Allgemeinheit). Wenn es um Würde geht, geht es also immer auch und v.a. um die Würde und das menschenwürdige Leben der anderen. Das ist der Punkt, den die Populisten (und andere) ignorieren: Die verletzte Würde des anderen!

Eine Reklamation allein der eigenen Würde, die zudem mit der Diffamierung der Würde anderer einhergeht, widerspricht dem Würdekonzept. Damit verfügen wir über ein Kriterium zur Beurteilung von Protesten, Forderungen und „Argumenten“, wie sie uns manchmal entgegen gebracht werden.

Die Sozialprinzipien als Arbeitshilfe

Weitere Kriterien finden wir in den klassischen Prinzipien der Katholischen Soziallehre. Ich beschäftige mich daher im Folgenden mit Personalität, Subsidiarität und – etwas ausführlicher – Solidarität. Die Sozialprinzipien geben uns kein Rezeptbuch für richtiges Handeln und keinen Bauplan für die „richtige“ Gesellschaft – aber sie stellen Orientierungspunkte dar, an denen wir unser Handeln ausrichten und überprüfen können.

Das **Personalitätsprinzip** ist der Dreh- und Angelpunkt der Katholischen Soziallehre – bis heute. Es gibt der anthropologischen Grundauffassung Ausdruck, dass der Mensch im Mittelpunkt allen gesellschaftlichen Handelns steht. Der Mensch hat einen besonderen Wert, eine Würde. Der

¹⁰ Forst, 154.

Mensch, der als je Einzelner ein besonderer ist, mit Würde ausgezeichnet, der aber gleichzeitig ein Gemeinschaftswesen ist – auf andere Menschen und auf Institutionen, die ein gutes Zusammenleben ermöglichen und schützen, verwiesen ist. Das Personalitätsprinzip trägt immer diesen beiden Dimensionen des Menschseins Rechnung: der Einzigartigkeit und Besonderheit jeder und jedes Einzelnen und der Gemeinschaftlichkeit, dem Angelegtsein auf andere hin. Flankiert ist diese Auffassung von der Überzeugung, dass sich der Mensch nicht sich selbst verdankt, sondern anderen Menschen und letztlich Gott, und der doch als moralisches Subjekt Verantwortung besitzt.

Im Ausgang vom Personalitätsprinzip lassen sich konkrete gesellschaftliche Praktiken überprüfen und hinterfragen, ob sie dem Menschen dienen - oder vielleicht dem Erhalt einer Institution? Der Erleichterung eines bürokratischen Ablaufs? Werden einem Menschen Handlungsräume eröffnet oder verschlossen – in Pflegeeinrichtungen, im Gefängnis, in Hilfeinrichtungen etc.? Ermöglichen wir Autonomie oder beschränken wir sie?

Das Subsidiaritätsprinzip

Aus dem Personalitätsprinzip folgt das Subsidiaritätsprinzip. Denn die Grundannahme, dass der Mensch als Einzelner frei ist und fähig zur Verantwortungsübernahme führt hier zur Forderung, dass der Mensch sein Geschick auch selbst gestalten kann. Das Subsidiaritätsprinzip besagt bekanntlich, dass jede kleine Einheit, das, was sie betrifft, selbst gestalten soll – sofern sie es kann. Erst wenn die Gruppe etwas nicht lösen oder regeln kann, sollte die nächst höhere Ebene einschreiten. ABER: Das heißt umgekehrt: Die nächst höhere Ebene MUSS auch Unterstützung bieten, wenn das notwendig ist. Auch das ist Teil der Subsidiarität.

Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle das dritte Prinzip:

Die Solidarität

Aus dem Personalitätsprinzip folgt gleichermaßen das Solidaritätsprinzip. Es gibt dem gemeinschaftlichen Aspekt des Menschseins Ausdruck, der Tatsache, dass wir aufeinander verwiesen sind – im Guten wie im Schlechten. Ich hole etwas weiter aus:

Den ersten Schritt der Solidarität stellt die sensible Wahrnehmung der Ungerechtigkeit dar, jenes aufmerksame und einfühlsame Hinschauen und An-Erkennen des Leides und eben jener Würdeverletzung des Anderen. Es ist Kennzeichen des moralischen Bewusstseins, so Enrique Dussel, in der Lage zu sein, den anderen zu hören – oder hören zu können. Es gilt ihn zu hören, seine ganz konkrete Not wahrzunehmen, gerufen zu sein zu handeln. Ich muss, so Dussel, mit meinem Leben antworten, damit das negierte Leben des Opfers das Stadium der Unterdrückung überwinden kann,

das es erleidet.¹¹ Entscheidend dabei ist, dass die Umstände verändert werden müssen, die die Unterdrückung bewirken.

Aus der Wahrnehmung des Leidens oder der Ungleichheit, dem Erkennen, dass es an Gerechtigkeit fehlt, folgt das solidarische Handeln, das ein Einsatz für Gerechtigkeit ist – sei es zur Herstellung oder zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit. Solidarität wird als transformativer Akt verstanden, der Bestehendes zu verändern sucht, auf ein „mehr an Gerechtigkeit“ hin. Solidarität ist ein dynamischer Begriff und bezeichnet ein Überschreiten auf einen besseren Zustand hin.

Was aber meint Solidarität neben diesem grundsätzlichen Verständnis nun konkret für die Gesellschaft?

Nach Jürgen Habermas bezieht sich Solidarität innerhalb einer Gesellschaft auf das gemeinsame, das je eigene Wohl einschließende Interesse an der Integrität einer gemeinsamen politischen Lebensform.¹² Das Schwierige an der Solidarität in der Gesellschaft ist nun Habermas zufolge, dass sich das solidarische Verhalten in der pluralen *Gesellschaft* gerade nicht auf „konventionelle sittliche Beziehungen einer naturwüchsig existierenden *Gemeinschaft*“¹³ stützen kann. Ihr fehlt der Vertrauensvorschuss, der Handeln in emotional geprägten Beziehungen in Gemeinschaften oft kennzeichnet und aber nicht jene Beziehungen in der ausdifferenzierten modernen Gesellschaft. Die Gesellschaft ist also auf Solidarität angewiesen, doch sie tut sich schwer damit, Solidarität hervorzubringen oder zu ermöglichen. Nun können und wollen wir kaum zurück zum Leben in Stammesgemeinschaften.

Also ist die Frage, wo im konkreten Alltagshandeln dieser Vertrauensschuss gewährt wird, wo also Solidaritätspotentiale liegen, die stärker zu nutzen wären. Ein Beispiel scheint mir in der sogenannten „Willkommenskultur“ vom Herbst 2015 zu liegen (unabhängig von allen Diskussionen, ob damit auch rechtzeitig politische Maßnahmen einhergingen, um diese umzusetzen). Denn, so meine These, diese „Willkommenskultur“ beinhaltet einen solchen Vertrauensvorschuss: Obwohl es Unbekannte, „Fremde“, waren, fühlten sich Menschen als Helferinnen und Helfer angesprochen, durch deren Not, deren Leid – durch ihr schlichtes „Da-Sein“, das es erforderlich machte zu handeln. Dieser Handlungsimpuls enthält einen Vertrauensvorschuss im Sinne Habermas'. Der Vertrauensvorschuss ersetzt die Angst in der Begegnung mit anderen, so dass etwas Neues erwachsen kann. Die Willkommenskultur und der Einsatz zahlreicher Menschen für andere und für das gemeinsame Wohl

¹¹ Dussel, 2016, 135.

¹² Habermas, 2013, 104.

¹³ Ebd.

schaffen Beziehungen jenseits bereits vorhandener konventioneller Gemeinschaftsformen und stärken damit das soziale Geflecht – die Grundlage, die eine Gesellschaft benötigt.

Das kann als *ein* Beispiel gelten, wie neue Solidaritäten geschaffen werden in einer Zeit, in der traditionelle Formen der Solidarität stark geschwächt sind. Das scheint mir bislang wenig anerkannt. Doch es ist zentral für das Selbstverständnis einer Gesellschaft und es ist wünschenswert, aus dieser Erkenntnis heraus selbstbewusst die Diskussion um die Integration oder den Zusammenhalt der Gesellschaft mitzugestalten.

Ausblick

Demokratie braucht Solidarität – oder besser: Solidaritäten im Plural. Sie entdecken solche Solidaritäten in ihrer alltäglichen Arbeit. Stärken Sie sie, machen Sie sie öffentlich, lassen Sie sie wachsen.

Demokratie braucht Wahrhaftigkeit – mit dem Bezug zur Parrhesia habe ich das angedeutet. In Zeiten von Fakenews brauchen wir klare Analyse, wir müssen die Dinge beim Namen nennen, und wir dürfen auf der Grundlage unserer Überzeugung Kritik üben. Das verträgt Demokratie, das braucht Demokratie.

Demokratie darf über vieles streiten, und wir streiten mit. Und wir sind gleichzeitig aufmerksam für die Gefährdungen der Demokratie, die vorgeben, einfache Antworten für komplexe Probleme zu haben. Und wir treten ein für die Grundlagen der Demokratie, die eben nicht verhandelbar sind: Die Achtung der Würde des Menschen und der Schutz der Rechte, die daraus resultieren.

Literatur

Adorno, Theodor, Kritik, in: Zeit vom 27.06.1969, URL vom 24.01.2017:

<http://www.zeit.de/1969/26/kritik>.

Adorno, Theodor, Vorlesungen über Moralphilosophie.

Becka, Michelle, Rechtspopulismus und kein Ende, in: Feinschwarz. Theologisches Feuilleton vom 22.02.2017, URL vom 08.03.2017: www.feinschwarz.net.

Dussel, Enrique, 14 Tesis de ética. Hacia la esencia del pensamiento crítico, Madrid 2016.

Dussel, Enrique, Ética de la liberación, Mexiko 1998.

Forst, Rainer, Der Grund der Kritik. Zum Begriff der Menschenwürde in sozialen Rechtfertigungsordnungen, in: Jaeggi/Wesche (Hg.), Was ist Kritik?, Frankfurt 2009, 150-164.

Foucault, Michel, Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen. II. Vorlesung am Collège des France 1983/84, Berlin 2010.

Foucault, Michel, Die Regierung des Selbst und der anderen. Vorlesung am Collège des France 1981/82, Berlin 2009.

Foucault, Michel, Was ist Kritik?, Berlin 1992.

Goertz, Stephan, Parrhesia. Über den „Mut zur Wahrheit“ (Foucault) in der Moralthologie. Antrittsvorlesung vom 12.05.2011, URL vom 18.01.2017: http://www.moral.kath.theologie.uni-mainz.de/Dateien/Antrittsvorlesung_Goertz_2011.pdf

Habermas, Jürgen, Im Sog der Technokratie, Berlin 2013.